Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 3

Buchbesprechung: Neue Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der ministerielle Unfug geht weiter: es soll eine fakultative Prüfung in der Dialektsprache abgehalten werden, und zwar am Baccalauréat (Abitur). Wenn man weiß, daß beinahe in jedem elsässischen Dorf der Dialekt einen anderen Tonfall, eine andere Aussprache hat, was ja gerade seine Vielseitigkeit und Schönheit ausmacht, darf man sich fragen, wie diese Prüfungen abgehalten werden sollen, wie die Beurteilung der Leistungen sein könnte.
Anders steht es natürlich mit dem Studium der lokalen Geschichte, der Sitten, des lokalen Kulturlebens, der lokalen Erdkunde. Auch dafür wurden durch den Minister Unterweisungen gegeben, aber, unserer bescheidenen Ansicht nach, etwas spät. So etwas hätte seit eh und je zum Arbeitsplan der Schüler gehören müssen und nicht nur im Elsaß, auch in Korsika, in der Bretagne, in der Catalogne oder im Baskenland, ja seinerzeit sogar in Nordafrika oder im Libanon, wo die kleinen Kinder in der Schule, genau wie die Pariser Kinder lernen mußten: „Unsere Ahnen, die Gallier, ..."
Man kann dazu nur den Wunsch äußern, daß diese Wissensgebiete der Regionen nicht durch solche Personen gelehrt werden, die ihre Weisheit aus Pariser Offizinen beziehen und eine vorgekaute Nahrung verteilen, sondern durch Lehrkräfte, die im engsten, täglichen Kontakt mit der Region und ihren Bewohnern stehen, durch Leute, die im Lande verwurzelt sind. Alles ist eben nicht zu erlernen, manches muß erfühlt werden. *J. A.*

Neue Bücher

SDS-PHONOGRAMME: *Begleittexte zu den Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz in vier Heften. Dazu 16 Langspielplatten mit den jeweils gesprochenen Texten, je 21 Franken.* Herausgegeben vom Phonogrammarchiv der Universität Zürich, bearbeitet von Rudolf Hotzenköcherle und Rudolf Brunner. Francke-Verlag, Bern 1972, 1974, 1975, 1976. Je Heft rund 64 S. Preis je 7,— Fr.

Mag man die Verwässerung unserer volkssprachlichen Eigenart bedauern, so bleibt uns doch eine Art Trost an der Tatsache, daß die deutschschweizerischen Dialekte einen Sammelpunkt, einen geistigen Hort haben, und das ist das Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Dieses hat, zusammen mit der Redaktion des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS), eine Sammlung von 16 Langspielplatten geschaffen, die den Lautklang oder gar die Sprachmelodie weit besser wiedergeben kann als das geschriebene Wort mit noch so vielen Aussprachezeichen. Weiter ist auch die gedruckte Herausgabe der im Plattenwerk verwendeten Texte zu begrüßen. Es handelt sich um vier Hefte, deren letztes (Nr. 2, entsprechend der Platteneinheit ZSDS 5—8) 1976 erschienen ist. Das Heft enthält Dialektproben aus unterschiedlichsten Sprachlandschaften, erfaßt es doch Teile des Deutschwallis, Graubündens und der Kantone Solothurn, Baselland und Aargau. Dem veränderlichen Hauptteil der Hefte voran gehen erklärende Einführungen, so über die Schreibweise der Texte und den sog. Grundtext in Stadtzürcher Mundart mit der Übersetzung nebenan ins

Schriftdeutsche. Dieser Grundtext nun, ein „Gespräch am Neujahrsmorgen", gilt als thematische Vorlage, nach der sich die verschiedenen Lokaldialekte — durchschnittlich zwölf je Heft — zu richten haben. Bei ihrer Aufgabe waren sich die Herausgeber der Schwierigkeiten bewußt; eine war die Erfahrung, daß es Dinge, wie Eßwaren, die in der Stadt Zürich bekannt sind, in entlegenen Berggebieten einfach nicht gibt, so eben auch das Wort nicht.

Das neue Heft beginnt gleich mit Blatten im Lötschental, wo sich das „Neujahrsgespräch" zum Stadtzürcher Grundtext fast wie eine Fremdsprache ausnimmt; was zum Beispiel den Zürcher ‚gfröit' hat, das hat den Lötschentaler ‚giblangäd'. Dem Pflichtstück folgt eine Geistergeschichte, „Dr Chluisschteinboozu" (Das Klaussteingespenst), die zu verstehen über 60 Übersetzungen nötig waren. Auch die zwei andern Beiträge (über das Brotbacken im Lötschental und etwas Jägerlatein) bestätigen die Leetscheruspraach als eine Hoch-, wenn nicht Höchstform des Alemannischen. Wie sollte davon der im Nikolaital, in Randa, heimische Dialekt eine Ausnahme machen? Hier ebenfalls mußte den vier Texten ein „Fremdwörterverzeichnis" angefügt werden.

Und nun einen tüchtigen Sprung ostwärts, ins Schanfigg. Der Lokaldialekt des Ehepaars aus Lüen/St. Peter, das sich im „Gespräch am Neujahrstag" unterhält, ist für uns Unterländer viel verständlicher und erheischt auch viel weniger Worterklärungen. Das gilt mehr oder weniger auch von andern Bündner Dialekten: mehr vom Prätigauer in Furna, weniger vom Averser (Cresta-Avers). — Bis dahin haben wir es in diesem Heft mit verwandten Lokaldialekten daheim gebliebener und ausgewanderter Deutschwalliser zu tun. Was nun folgt, sind drei Dialekte der deutschsprachigen Nordwestschweiz, angefangen mit Rodersdorf im solothurnischen Dorneck über Ettingen BL im Grenzgebiet der Kantone Bern und Solothurn bis Stüßlingen im solothurnischen Bezirk Gösgen, und einer aus dem aargauischen Norden: Wil (Bezirk Laufenburg). Die Tonbandaufnahmen auch dieser Stichtexte belegen deutlich genug, daß die Grenzen einer Lautlandschaft sich keineswegs mit denen der politischen Räume zu decken brauchen.

Hans Kurmann

GERHARD W. BAUR UND HANS-RÜDIGER FLUCK (Hg.): *Warum im Dialekt?* Interviews mit zeitgenössischen Autoren. Verlag Francke, Bern und München 1976. Broschiert, 216 S. Preis 42,— Fr.

Zwei junge Germanisten, Gerhard W. Baur und Hans-Rüdiger Fluck aus Freiburg i. B., haben es unternommen, dreißig Autoren, die ausschließlich oder teilweise die Mundart in ihren Arbeiten verwenden, nach den Gründen zu fragen, weshalb sie den Dialekt als dichterische Sprachform brauchen. Von diesen dreißig wurden siebzehn Gespräche in diesem Buche veröffentlicht. Die Fragesteller, die ihre Fragen geschickt dem Flusse des Gespräches angepaßt haben, um dem Autor so viele Gründe, Erlebnisse und sogar Thesen wie möglich zu entlocken, waren sich, als Bundesdeutsche, im klaren darüber, daß die Wahl des Dialektes als Dichtungsform nicht nur von der Nostalgiewelle abhängt, sondern viel tiefere Wurzeln hat, besonders in der Schweiz.

Von den insgesamt siebzehn Gesprächspartnern sind nur fünf Schweizer, was zwar in Beziehung zur Bevölkerungszahl als gerecht erscheint, aber im Hinblick auf die Rolle, die der Dialekt bei uns spielt, nicht ganz befriedigend ist. Wäre es sonst in der Schweiz auch nur von ferne her denkbar, daß etwa die Romane von Rudolf von Tavel für den schwei-

zerischen Gebrauch ins Hochdeutsche übertragen würden? Was jedoch, für den bundesdeutschen Gebrauch, für die Alemannischen Gedichte von Johann Peter Hebel durch den gewiß kompetenten Richard Gäng, der zahlreiche Mundartwerke geschrieben hat, geschehen ist. Nebenbei gesagt: Richard Gäng von Freiburg i. B. wäre auch eines Interviews würdig gewesen.

Welches sind nun die fünf Schweizer Autoren? Es sind der Stadtbasler Blasius (Dr. iur. Felix Burckhardt), der Solothurner Ernst Burren, ein Lehrer von Oberdorf, der Berner Ernst Eggimann, ebenfalls Lehrer, Kurt Marti von Bern, evangelisch-reformierter Pfarrer, und Dr. phil. Georg Thürer, ein Glarner, der Professor an der Handelshochschule St. Gallen ist. Alle fünf Interviews mit diesen Autoren liefern reichen Stoff für die biografische und bibliografische Information über diese fünf Dichter. Etwas störend — und das gilt auch für die zwölf bundesdeutschen und österreichischen Schriftsteller — wirkt bei den Fragen der Interviewer die Verwendung der Partikel ‚eigentlich' oder ‚überhaupt', etwa in dem Sinne: „Wie sind Sie eigentlich zum Dialekt gekommen?"

Von den außerschweizerischen Dialekten sind nur die süddeutschen und österreichischen bedeutsam; die norddeutschen Mundarten sind immer noch ‚mindere' Sprachen; das war schon zu Wilhelm Hauffs Zeiten so, wie dieser Romantiker in seiner Novelle „Das Bild des Kaisers" glaubwürdig schildert. Die süddeutschen und österreichischen Dialektautoren sind in der Schweiz kaum dem Namen nach bekannt; es sind Hubert Baum, Sebastian Blau (Josef Eberle), Wolfgang Deichsel, Gerhard Jung, Nathan Katz, Fitzgerald Kusz, Carl-Ludwig Reichert, Franz Ringseis (Anton Neuhäusler), Kurt Sigel, Wilhelm Staudacher und Friedrich E. Vogt. Immerhin verdient vernommen zu werden, was der Schwabe Sebastian Blau von seinem Dialekt sagt: „Erstens ist der Dialekt natürliche Muttersprache für jeden Schwaben, für mich vielleicht noch mehr als für andere. Ich habe schon in Rottenburg als Schüler satirische Gedichte gemacht auf stadtbekannte Figuren und Originale und sie in der Kneippzeitung vorgelesen, und mir hat der Dialekt einfach gefallen, weil er viel anschaulicher ist, viel prägnanter und auch viel strenger in seiner ganzen Ausdrucksweise." Unter seinem bürgerlichen Namen Josef Eberle ist Sebastian Blau, wenn ich mich nicht täusche, auch durch seine lateinischen Gedichte bekannt.

Unter den Befragten befindet sich auch ein Elsässer: André Weckmann. Er ist in einer besonderen Sprachlage. Der von Hans-Rüdiger Fluck interviewte elsässische Dichter stimmt aber keine Jeremiade an, sondern ist recht zuversichtlich und sagt: „Das Volk hört und liest uns." Auch betont er, daß Nachwuchs da sei.

Eugen Teucher

Totentafel

August Humbel †

Vor Drucklegung dieser Ausgabe erreicht uns noch die traurige Nachricht, daß unser verdienter Mitarbeiter August Humbel, Mitglied des Hauptvorstandes, am 9. Juni seinem schweren Leiden erlegen ist. Ein Nachruf wird in Heft 4 erfolgen.